Acker; un wie ar bald häm kömmt, hiert 'r das Gesönge un die Fräde;

Un rufft än Knacht, un fraht 'n, was das wär?

Un dar sahte: Dei Bruder ös widder komm; un dei Vater hat 'n ä gemäst Kalb geschlacht, weil ar 'n gesund widder hat.

Da worde dar wille un wollte nech nein.

Da ging sei Vater naus un rief 'n.

Dar aber sachte zu 'n Vater: Gucke, su lange dien' ech, un ha d'r ämmer gefolgt, un du hast m'r noch kämal änn Bock gegam, dafs 'ch met mein Freinden lust'g sei konnte.

Wie nunne aber etze dar liederliche Karl kömmt, da schlachtst 'n ä gemäst Kalb.

Aber dar sahte fern: Jonge, du bist ämmer bei m'r, un alles, was mein ös, ös a deine.

Du mifst ägentlich lust'g un fidel sei, denn dei Bruder war tut, un ös widder labennig worn; ar war verlurn, un ös widder gefong worn.

'n Fald, un wie ar an's Haus gekumma is, hott'r is Singa un die Musik gehört.

Un dou hott'r an Knacht g'schrien, un hot na g'frëigt, was dös soll sei?

D'r Knacht hot na odder g'sogt: dei Bruder is heam gekumma; un dei Vatter hot a fetts Koolb g'schlacht, weil arna g'sund widder hot.

Dou is ar goor büefs worn un hot niët nei ins Haus woll gii.

Dou is sei Vatter raus geganga un hot na gebaten.

Ar hot odder zu sein Vatter g'sogt: Sechsta, su vill Joor hou ich d'r g'dient, un hou noch kämool dein Will'n übertraten, un host mer noch känn äzigen Buack gegaam, defs ich mit mein Leutna kannt lustig g'sei.

Wie nu odder dei Suhn dou gekumma is, dar sei Gut mit Hur'na hot dorchgebracht, dou hostna a fett's Koolb g'schlacht.

Dou hot er odder zunna g'sogt: Mei Suhn, du bleist ümmer bei mer, un ölles, was ich hou, is dei.

Du sollst odder lustig un zufrieden sei, denn dei Bruder dou is duued gewasen un widder lahmig worn, ar is verlorn gewasen un widder gefunna worn.

Zur geographischen Nomenklatur Thüringens.

Von

O. Weise (Eisenberg).

Die Ortsnamen unserer thüringischen Heimat sind im Laufe der Jahrhunderte oft gewaltsamen Verstümmelungen und Umwandelungen ausgesetzt gewesen, die zu erkennen und nachzuweisen wir durch das Studium der Urkunden meist in Stand gesetzt sind. Besonders umfangreich macht sich dieser Umformungstrieb in den östlichen, einst von Slaven besiedelten Ländergebieten Thüringens geltend, weil hier die fremden Ortsnamen zumeist von den damaligen Einwanderern aus dem Munde

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

der Slaven übernommen worden sind und neben den für neu gegründete Ortschaften geschaffenen deutschen sich bis zum heutigen Tage erhalten haben. Dafs diese Namensänderungen vielfach schon sehr alt sind, beweist u. a. die Form Rothenmucz(ütz)el, welche nach Frommelt in einer Urkunde von 1334 für Rodameuschel (= Radumysl) vorkommt. Auch giebt uns dieses Beispiel einen Fingerzeig dafür, wie diese Umgestaltung sich vollzogen hat. Jedenfalls haben wir darin keine absichtliche, mit Bewufstsein geschehene Neuerung zu suchen, sondern einen sich unwillkürlich und organisch vollziehenden Sprachprozefs, der aus dem instinktiven Mifsbehagen des Volks an unverständlichen Worten entsprungen ist. Denn das Volk fühlt unwillkürlich, dafs die Ausdrücke, deren es sich bedient, kein leerer Schall, der Name eines Dinges nicht blofs ein totes Zeichen sein kann, weil ihm, wie Steinthal, Geschichte der Sprachwissenschaft bei Griech. und Röm. p. 5 mit Recht sagt, Heifsen und Sein zusammenfällt, weil es im Worte die Sache denkt und ihm darum Wort und Sache eins sind. Daher vermag oft die geringste Ähnlichkeit, der leiseste Anklang eines unverständlichen Lautkomplexes an ein dem Volksmunde geläufiges Wort eine Metamorphose des ersteren unter Anlehnung an das letztere hervorzurufen. Auf den Sinn der so entstandenen Neubildung wird dabei wenig Rücksicht genommen; das Volk quält sich nicht damit ab, den wahren Ursprung des Wortes ausfindig zu machen, es grübelt nicht über sein wahres Etymon nach. Mag es auch den Anschein haben, als ob Laut und Begriff des unbewufst geschaffenen Sprachprodukts sich nicht vollständig decken, jedermann weifs aus dem täglichen Gebrauch, was es wirklich bezeichnet; die Macht der Gewohnheit giebt ihm den Stempel der Richtigkeit, der Klang ist gerechtfertigt. Natürlich sind die dabei untergeschobenen und eingemischten Worte meist aus der Umgangssprache des Volks entnommen, wie schon obiges Beispiel erkennen läfst und wie auch die nun zu besprechenden thüringischen Ortsnamen zur Genüge lehren:

Wer in Hohlstedt (956 Haholtestat), Schönstedt bei Langensalza (urk. Sconarstete), Altenstädt bei Naumburg (urk. Alahstat von alah, Gotteshaus), Schwerstädt (von sueigari, Schweiger = Rinderhirt) die anscheinend im ersten Teile der Zusammensetzung liegenden Adjektiva suchen wollte, würde irren. Ebenso wenig hat Gernstädt bei Pforta (wie Gernrode am Harz von Gero abgeleitet) etwas mit „gern“ oder Querfurt (von quern, Mühle) etwas mit „quer“ zu thun, an die sie anklingen.

Ferner begegnen wir dreimal auf engem Raume dem Namen Naschhausen: am Fufse der die Städte Dornburg und Orlamünde und das Schlofs zu Altenburg tragenden Berge. Wer die betreffenden Lokalitäten kennt, glaubt, es hätte kein passenderer Ausdruck gefunden werden können, um das Wegnaschen eines Fleckchens Erde von seiten des zwischen Berg und Wasser eingepferchten Dörfchens zu bezeichnen; und doch spricht der urkundliche Name Nasshausen dagegen, der nur die Lage an dem feuchten Elemente andeutet.

Und wie man in diesen Worten, wo der 2. Bestandteil klar gegeben war, den ersten umdeutete, so formte man in gleicher Weise

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

den Wortschlufs um, wenn er an ein bekanntes, geläufiges Wort erinnerte: Ronneburg enthält gleich Brandenburg und Merseburg in seiner 3. Silbe das slavische Substantivum asl. bor, Kiefernwald, Ermschwerd a. d. Werra ist aus Ermuntes-wert (wert, Flufsinsel), das altenburgische Dorf Waldsachsen aus Waldsassen korrumpiert und die so häufig bei slavischen Ortsnamen vorkommende Endung s-itz meist zu -schütz umgeformt worden. Ebenso oft haben sich beide Teile der Komposition eine Umdeutung gefallen lassen müssen. So lautet die urkundlich bezeugte Form von Bornshain bei Göfsnitz Bornsaw, von Ehrau bei Freiburg a. d. U. Eraw, von Stünzhain bei Altenburg Studenschen, von Römhild im Meiningischen Rotemulte = rote Erde; ja der Name eines bei Poderschau in der Nähe von Meuselwitz liegenden, vom Volke „der dürre Esel" genannten Hofes soll aus „Theresienhof" entstanden sein, was dem nicht allzu unwahrscheinlich klingt, der die sächsisch-mundartliche Aussprache in Betracht zieht. Kann es dann noch Wunder nehmen, wenn ein beim weimarischen Dorfe Nerkewitz liegendes Holz die Metamorphose von Doberau zu „Thalfrau" erlebt hat oder Querwiesen (urkundlich) aus Korbussen oder Riechhain (Wüstung im Altenburgischen) aus Rechain und, wie oben bereits erwähnt, Rothenmützel aus Rodameuschel geworden ist? Hat doch die Stadt Apolda im Studentenliede (vgl. „Knaster, den gelben, hat uns Apollo präpariert") sogar die Gestalt eines griechischen Gottes angenommen!

Bei weitem am häufigsten findet sich indes der erste Fall, dafs der erste Kompositionsteil umgedeutet ist. Dies mögen folgende Beispiele erweisen: Rofsleben lautet urkundlich Rustelebe, hat also mit Rofs ebensowenig zu schaffen, wie die scheinbar verwandten ursprünglich slavischen Namen Rofsla und Rofswein, Seitenroda ist aus Sybotenroda, Wimmelrode aus Wihemannarod (= sanctorum virorum novale) zu erklären. Aus Kultschau bei Eisenberg hat sich Goldschau gestaltet, der ebenda gelegene Wald „Beuge" ist als Pichene urkundlich überliefert. Die altenburgischen Wüstungen Strümpfel, Katzendorf, Winkelsdorf sind ganz unschuldig zu ihren Namen gekommen, da sie aus Strumpilde, Kazbocz und Wilkensdorf verstümmelt sind. Die Betteleiche bei Ronneburg erinnern an ein untergegangenes Dorf Wetteln, desgleichen der Schmidtsbach bei Göfsnitz an einen einstigen Ort Zmetz oder Smetz.

In den bei Schmölln gelegenen Mühlen „Kufsmühle" und „Weinmühle" wird man zwar das im Namen angedeutete auch erhalten können, doch sind dieselben nicht darnach benannt, sondern heifsen eigentlich Koswitzmühle und Weihemühle. Der in der Meininger Stadtflur gelegene Stiefelsgraben ist von Haus aus ein Stephansgraben, der uralte Grenzweg zwischen Thüringen und Franken hiefs ursprünglich wohl Rainsteg [1]), nicht Rennsteg; desgleichen wird der Name des „hohen Schwarm" in Saalfeld nur eine Korruption des Ausdrucks „Sorben"-burg sein.

Auch den seltsamen Benennungen der altenburgischen Ortschaften

1) Die früheste urkundliche Bezeichnung v. J. 1330 lautet: *Rynnesticz* (Henneberger Urkdb. V, p. 73 u. 74). Fr. R.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Schleifreisen, Kuhfrafs und Schöps liegen wahrscheinlich slavische Namensformen zu Grunde, wie denn z. B. sich analoge Gebilde in den urspr. slavischen Dorfnamen „Filzlaus, Dürrmaul, Rotwurst" u. a. vorfinden, die Miklosich (Slav. Ortsnamen p. 8) aufzählt. Der Enzenberg d. h. Riesenberg bei Gotha hat die doppelte Umgestaltung in Emsenberg (weil die Ems an ihm entspringt) und Inselsberg (die jetzt allgemein übliche Form) erfahren [1]). Sowie Wünschensuhl aus Windischensuhl, ist Heilingen aus Helidingen, der Name des Eichsfeldes und der darin gelegenen Igelsburg aus den Personennamen Eik(o) und Egil(o) hervorgegangen [2]).

Neben diesem von Förstemann mit „Volksetymologie" benannten Assimilierungstriebe, der als unbewufst eintretende Geistesthätigkeit des Volkes durch Wirksamkeit der Analogie nach Gesetzen der Apperception erfolgt, läuft ein anderer ganz ähnlicher, nur meist mit Absicht vollzogener Sprachprozefs her, der sich auf die Umformung der Endungen beschränkt, und zwar unter dem Einflusse auf gleiche Weise auslautender Wörter, in denen diese Endung berechtigt und stammhaft ist. Dies gilt besonders von dem Suffix „a", welches sich im Laufe unseres Jahrhunderts in so manchen thüringischen Ortsnamen ganz unberechtigt eingeschlichen hat, nicht ohne Mitwirkung der Behörden, die diesem „vornehmer" klingenden Wortausgange offiziell den Vorzug gegeben haben vor dem historisch beglaubigten und einzig richtigen „e", welches im Volksmunde gang und gäbe geblieben ist [3]).

Berechtigt ist das Suffix „a" in drei Wortgruppen:

1) in den vermutlich bis auf die älteste Zeit zurückgehenden, westlich von der Saale ungemein häufig vorkommenden Ortsnamen auf „a" = ahd. aha, mhd. ahe = as. aha = ags. ea, eah = an. â (plur. âr) = got. ahva, ποταμός = lat. aqua, wie Salzaha, Geysaha, Weitaha, Biberaha u. a., die im Laufe der Zeit durch Kontraktion zu Salza (Langensalza), Geysa, Weida, Bibra u. a. geworden sind, während bei anderen nach Abfall des schliefsenden „a" aha in „ach" (z. B. Steinach, Eisenach) übergegangen oder das durch Zusammenziehung entstandene lange „a" nach Liquiden ganz verloren gegangen ist (vgl. z. B. Suhl = Sulaha, Grofsvargul = Vargulaha).

2) in den fast nur östlich von der Saale auf ursprünglich slavischem Sprachboden sehr häufig belegten Bildungen auf a = au = ow (so besonders in Ostdeutschland, z. B. Massow, Spandow neben Spandau, aber auch hierzulande urkundlich oft belegt, z. B. Kahla, urk. Calow, Mehna bei Altenburg, urk. Minowe, Mynowe, Menaw) = asl. ova (fem. zu ovu), einem Suffix, welches in slavischen Ortsnamen ziemlich häufig vorkommt.

1) Bei der ersten urkundlichen Erwähnung (1330) heifst der I.: *Emmiseberg* (Hbg. Urkdb. V, p. 73 u. 74). Die Emse kommt 1103 als *Emisa* vor (Naudé, Fälschung d. ältesten Reinhardsbrunner Urk. p. 113 u. 114). Fr. R.

2) Diese Aufzählung macht durchaus nicht Anspruch auf Vollständigkeit.

3) Dafs auch bei anderen Suffixen bisweilen Lautangleichung eingetreten ist, beweist z. B. der Altenburgische Ortsname Hainspitz (urk. Hain), der durch den Einflufs der zahlreichen Nachbardörfer auf —itz sein schliefsendes „e" (= Hainspitze) aufgegeben haben mag.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

3) In den lateinisch benannten, aus klösterlichen Stiftungen des Mittelalters erwachsenen Ortschaften wie Zella oder Blasienzella d. h. Cella Sancti Blasii, Pforta = Porta, oder Klausa = Clausa im Altenburgischen u. a. [1]).

Das ungemein häufige Vorkommen der ersten beiden Gruppen nun hat nicht selten Einfluſs auf den Ausgang benachbarter Ortsnamen ausgeübt und das in jenen einzig berechtigte „e" verdrängt. Auf diese Weise sind die Namen der meist ziemlich spät entstandenen thüringischen Ortsnamen auf -rode wie Friedrichroda, Martinsroda, Bünroda (im Altenburgischen, um 1700 erbaut = Iwanroda), Vollradisroda, Münchenroda, Remderoda, Lützeroda, Kiliansroda, Wittersroda, Neckeroda (alle bei Jena) u. a. zu ihrem „a" gekommen: Denn -rode = rade (z. B. Apenrade) = rod, roth ist nichts anderes als eine Ableitung von dem Verbum „roden" und bedeutet „die Rodung" (vgl. reut, reuth). Ebenso unorganisch ist das „a" in den Ortsnamen auf „walda" und „haida" oder „hayda" (z. B. Schönhaida), deren Herkunft von „Wald" und „Haide" auf der Hand liegt. [2]). So erklärt sich ferner Altenberga (= zu dem alten Berge, wie Rothenstein urk. vor 889 Zi temo roten stenni = Steine), so Orlamünda für Orlamünde, Remda für Remde (im Breviarium des heiligen Lullus um 800 noch Remnidi), Tungeda bei Gotha (ebenda Dungede), Sömmerda (bei Eberhardus monachus in den traditiones et antiquitates Fuldenses ed. Dronke um 1200 Sumerde), Engerda und Gumperda bei Kahla (urk. im 9. Jahrh. Ingredi, 1194 Eggerde; im 9. Jahrh. Umpredi, 1194 Wumpirde). Dasselbe gilt von Stempeda, Tilleda, Cölleda, Lobeda, Apolda u. a. Ähnlich verhält es sich mit dem im westlichen Thüringen gelegenen Orte Hayna oder Haina, der bei Eberhardus monachus und in Urkunden aus den Jahren 1273, 1280, 1306 Hagen hieſs (vgl. auch Förstemann, altdeutsch. Namenbuch II unter Hagini); unter dem nämlichen Einflusse ist auch der altenburgische Dorfname Gormar (urk. noch 1445 und 1609) zu Gorma geworden. Ja dem gleichen Lautwandel ist sogar das deutsche Substantivum Au d. h. die Aue, wo es als zweiter Bestandteil eines Kompositums auftritt, unterworfen gewesen, wie denn z. B. Grüna bei Köstritz auf eine ursprüngliche Form Grünau zurückgeht (vgl. Altona = Altenau) und

1) Die ahd. Substantiva leiba = as. lêba = got. laiba = anord. leif, Erbe, Hinterlassenschaft, huoba mhd. huobe, as. hôva, Hufe u. a. z. B. in Imunleba (= Immosleben, jetzt Memleben), Elesleiba, Frekkenleba (urk. 973 bei Schannat, Vindem. liter. 558. Dronke, tradit. Fuld. p. 67) und Gullahuoba, Gollahofa, urk. im 9. Jahrh. = Gollhofen in Baiern haben im 2. Teile zusammengesetzter Ortsnamen ihr a in en verwandelt, weil sie gleich den meisten übrigen auf diese Weise gebildeten Wörtern Dativform angenommen haben. Singulär ist die Erhaltung des a in dem slavischen Namen Cospeda neben Cospoth = sl. hospoda, der in seinem Ausgange an die oben genannten deutschen auf da = de erinnert.

2) Ähnlich würde es sich mit dem nicht selten in Ortsnamen vorkommenden Worte —werda (Elster-, Lieben-, Hoyerswerda etc.) verhalten, wenn es (z. B von Daniel, Handbuch der Geogr. III p. 80) richtig mit „werth" und „werder" (z. B. in Kaiserswerth, Marienwerder) = Flufsinsel zusammengestellt würde. Doch ist dasselbe wahrscheinlich, wie schon das Verbreitungsgebiet vermuten läfst, gleich Werdau slavischen Ursprungs.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

der altenburgische Ort Hartha, dessen Name gleich Harth, Harthau und Hartroda (urk. Hartenroda) wahrscheinlich auf einen noch in Haardt, Harz u. s. w. enthaltenen echtdeutschen Stamm zurückgeht, urkundlich Harthau heifst [1]).

Noch einen dritten Assimilierungsprozefs haben wir zu betrachten, der seltener ist als die beiden vorhergenannten und wohl meist dem Übergange eines Ortsnamens aus dem Munde eines Volksstammes in den eines anderen, später dort sefshaft gewordenen entsprungen ist, aber nicht wie die oben besprochene Volksetymologie sich unbewufst vollzogen hat, sondern mit Bewufstsein und Absicht vollzogen worden ist. Dies gilt zunächst von ursprünglich slavischen Ortsbezeichnungen, wie z. B. Göritzberg (von asl. gora, Berg), Laasdorf (von asl. lêsu, Wald), Plottendorf (von asl. plotu, Zaun), Zipsendorf (von asl. sopotu, Rauschen des Wassers) u. a., in denen die Endungen -berg und -dorf, die urkundlich ziemlich weit zurück verfolgt werden können, als eine Konzession teils der ersten deutschen Kolonisten, teils späterer Zuwanderer an das deutsche Sprachgefühl betrachtet werden müssen. Bisweilen wurde sogar durch die neu antretende deutsche Endung der ursprüngliche slavische Wortausgang gänzlich verdrängt, z. B. in dem Namen des bei Jena liegenden Ortes Löbstedt, dessen slavische Abkunft durch die noch 1480 urkundlich bezeugte Form Lobeschicz aufser allem Zweifel steht.

Doch nicht blofs bei von Haus aus slavischen Ortsbezeichnungen wurde diese Art der Assimilation vorgenommen, sondern auch bei echt deutschen. Bekanntlich sind die Ortsnamensuffixe oft nach Volksstämmen und Zeitperioden verschieden gewesen. Während die einen Suffixe räumlich ziemlich weite Verbreitung haben und z. B. (das vermutlich älteste thüringische) -ingen bei allen Germanen [2]) nachweisbar ist, sind andere in ihrem Gebrauche räumlich beschränkt, z. B. -leben, welches den wahrscheinlich schon frühzeitig mit den Hermunduren verschmolzenen Volksstämmen der Angeln und Weriner eigentümlich ist und daher nur von Jütland und Schleswig herab bis in die Mainschlinge zwischen Schweinfurt und Gemünden, d. h. in dem Siedelungsgebiete der genannten Völker vorkommt. In ähnlicher Weise sind die Wortbildungselemente „städt" oder „stedt" und „de", wie es scheint, gewissen Volksstämmen zuzuweisen; letzteres vermutlich den Sachsen, da es in sächsischen Landen ungemein häufig ist, z. B. in Leiferde, Ilsede, Scherfede, Vechelde, Calvörde, Mildehovede (1007 Mildanhovede) u. a., während es in Thüringen nur in dem nördlichen, später von Sachsen bevölkerten Gebiete [3]) und sporadisch an der Saale herauf bis

1) Auch im ersten Teile von Zusammensetzungen macht sich bisweilen ein solcher Assimilationstrieb bemerkbar, z. B. in Rodameuschel, welches gleich Röttelmisch aus altslav. radu und mysli, frohsinnig (Personennamen) abzuleiten ist und unter dem Einflufs der benachbarten Stadt Roda seine jetzige Form erhalten hat.

2) Vgl. Vliessingen in Holland, Hassing, Stilling in Jütland, Killinge, Föllinge in Schweden, Straubing, Freising in Bayern, Reutlingen, Tübingen in Schwaben u. s. f.; ingen ist patronymisch = asl. istъ, plur. isti = cech., poln. sorb. ici, oberlausitzwend. ecy und icy.

3) Glossen zum Sachsenspiegel III 44 § 2: de nortdoringe de sint nicht doringe,

in die Gegend von Kahla (vgl. Engerda, Gumperda) sich findet, ersteres dagegen, welches namentlich zwischen Main und Harz häufig vorkommt, läfst sich nicht mit Sicherheit einem bestimmten Stamme zusprechen; doch aus dem Vorkommen desselben im ehemaligen Slavengebiete östlich der Elbe und Saale bei Namen deutscher Neugründungen, z. B. Reichstedt im Altenburgischen läfst sich vielleicht ersehen, dafs es einem später eingerückten Stamme eigentümlich war.

Interessant ist es nun zu beobachten, dafs hin und wieder deutsche Suffixe durch andere deutsche verdrängt worden sind. Für diese nicht allzuhäufige Erscheinung, die ihren Grund in der Neubesiedelung der betreffenden Ortschaft durch einen anderen Stamm haben dürfte, führe ich hier als Beispiele an Sömmerda, das früher Sumeringen hiefs (vgl. Mitteilungen des altertumsforschenden Vereins für Thüringen VI, S. 294), also wohl infolge sächsischer Zuwanderung, wenn auch vielleicht erst im Laufe der Zeit, die Namensänderung erfahren hat, und ferner Liederstedt, dessen Name ursprünglich Luideneburg lautete.

Referate.

H. Töpfer, Prof. Dr. Die klimatischen Verhältnisse von Sondershausen. Auf Grund 22jähriger Beobachtungen des Rechtsanwalts K. Chop dargestellt. Mit 1 Tafel. Sondershausen 1884. 4°. 45 SS. (I. u. II. Teil).

Der Verfasser, seit längerer Zeit mit meteorologischen Arbeiten, neuerdings namentlich mit dem Sammeln und der wissenschaftlichen Verwertung phänologischer Beobachtungen beschäftigt, hat sich durch die obige schöne Arbeit das Verdienst erworben, die mit grofser Ausdauer und Gewissenhaftigkeit von K. Chop, seinem Vorgänger in der Leitung der meteorologischen Station in Sondershausen, angestellten langjährigen Beobachtungsreihen nicht nur den engeren Fachgenossen, sondern bei der allgemein verständlichen und klaren Darstellung auch dem gröfseren gebildeten Publikum zugänglich gemacht zu haben. Jedem, der im Anschlufs an eine allgemeinere meteorologische Orientierung im speziellen die thüringischen Verhältnisse kennen zu lernen wünscht, kann dieselbe angelegentlichst empfohlen werden, da die Bedeutung der aus den vielen Tabellen für Sondershausen gewonnenen Resultate mit anderen Orten innerhalb und aufserhalb Thüringens in sehr anschaulicher Weise verglichen werden, wodurch das für Thüringen Charakteristische sofort in die Augen springt. Neben diesen im Text gebotenen Erläuterungen zu den 19 Tabellen, welche alle klimatischen Hauptmomente umfassen (Temperatur, Luftdruck, Wasserge-

---

de ut der lantgreveschap tu doringen (dem heutigen Thüringen) geboren sin, wen dat sin Sassen.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft für Thüringen zu Jena

Jahr/Year: 1885

Band/Volume: 3

Autor(en)/Author(s): Weise O.

Artikel/Article: Zur geographischen Nomenklatur Thüringens 203-209